

glatt ist, zeigt die 1613 datierte Vorderseite in Relief am Rande die Inschrift: ZIENZEICHEN AVF SANCT MARIENBERG und im Mittelrund über einem Wappenschild mit gekreuzten Bergmannswerkzeugen Maria mit dem Christkind in der Glorie. Es kommen auch ähnliche Exemplare mit den Namen anderer sächsischer Bergstädte vor. Die erhabenen Darstellungen und Schriftzeichen scheinen nicht mit Hilfe von Stempeln hergestellt, sondern in besonderen Formen gegossen zu sein. Es kann zweifelhaft erscheinen, als was man derartige Stücke anzusehen hat. Man wird sie wohl als Proben betrachten dürfen, nach denen von dem betreffenden Orte aus Zinn geliefert wurde. Wahrscheinlich hatte der zuständige Bergwerksvorstand oder Obermeister der Zinngießerei gleiche Abgüsse in Verwahrung, welche als Unterlagen für die Beurteilung bei etwaigen Streitigkeiten über die Probemäßigkeit von Zinn dienten. Da dieses Metall, um es leichter gießen zu können, mit Blei vermischt werden mußte, andererseits aber nach den hierüber bestehenden Vorschriften nur einen gewissen Bleizusatz (in der Regel bloß 1 Teil Blei auf 10 Teile Zinn — „Proba Zum Zehenden“) enthalten durfte, so war die Ermöglichung einer bezüglichen Kontrolle sehr angebracht.

Wir haben uns nunmehr einigen Taufschüsseln zuzuwenden. Um seines 7 cm hohen Randfrieses willen sei zuerst das 1577 in den bereits erheblich früher (wahrscheinlich von Hans Speck) aus Sandstein in reichem Frührenaissancestil gefertigten Taufstein eingelassene ungestempelte Becken der St. Marienkirche zu Zwickau angeführt. Dieser Fries enthält 46 nach Flötner-Plaketten in Zinn gegossene, Planetengötter, Musen, Tugenden und Todsünden aufweisende Reliefs, zwischen denen sich sechsmal eine Anbetung der Hirten wiederholt, die von Flötner nicht herrührt und möglicherweise einem sächsischen Künstler zuzuweisen ist. Steche<sup>1)</sup> nimmt mit Unrecht an, daß diese Darstellungen auf italienische Vorbilder zurückzuführen seien, und sagt ferner in seiner Beschreibung: „Auffassung und Durchführung der kleinen Kunstwerke erinnert lebhaft an den Meister des Taufbeckens in der St. Annakirche zu Annaberg“. Von dieser 1578 gegossenen Taufschüssel sind leider nur noch

<sup>1)</sup> Steche, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen XII (1889), 109, 111. Auf S. 110 eine Abbildung des Frieses und des Taufsteins. Vgl. auch Lange a. a. O. (S. 9 Anm. 1) S. 147. Einige Platten in der Gesamtlänge von 15 cm fehlen.